

## Die Schlesingersche Buch- und Musikhandlung in Berlin.

Zum 100jährigen Geschäftsjubiläum.

Die hochgeachtete Schlesingersche Buch- und Musikhandlung in Berlin, die 1864 in den Besitz des Herrn Robert Wienau übergang und seit dessen Rücktritt am 1. Januar 1910 seinen Söhnen, den Herren Robert Heinrich Wienau und Friedrich Wilhelm Wienau übergeben ist, begeht am heutigen 1. April den ehrenvollen Gedenktag ihrer vor einem Jahrhundert erfolgten Gründung. Über das umsichtige, geschäftstüchtige und im besten Sinne erfolgreiche Wirken ihres Gründers und seiner Nachfolger berichtet in einer ihrer letzten Nummern die Zeitschrift des Vereins der deutschen Musikalienhändler »Musikhandel und Musikpflege«. Wir machen gern von der Erlaubnis Gebrauch, den Inhalt dieses Berichts, der aus sachkundiger Feder stammt und in besonders ausführlicher Weise die musikalische Betätigung dieses großen Verlags behandelt, hier wiederzugeben. In treuem Gedenken an ihre Vorgänger widmen wir den gegenwärtigen Inhabern und ihrem seit wenigen Monaten im Ruhestande lebenden verdienten Vater unsere aufrichtigen Wünsche für lange weitere Blüte ihres geachteten Hauses. Red.

Die Schlesingersche Buch- und Musikhandlung, die älteste der bestehenden Musik-Verlags- und -Sortiments-handlungen Berlins, ist gegründet worden von Adolph Martin Schlesinger (geboren am 4. Oktober 1769, gestorben am 11. November 1838). Es kann als ziemlich sicher angenommen werden, daß Schlesinger schon vom Jahre 1795 an mit Büchern, Landkarten und auch mit Noten Handel getrieben hat. Um 1800 nennt er sich auf seinen Bücher-Bestellzetteln »Bücherkommissionär«. Aber erst im Jahre 1810 tritt er als Buchhändler und Musikverleger in die weitere Öffentlichkeit, indem er am 21. April d. J. sein bisher nicht offen betriebenes Büchergeschäft nach der »breiten Straße Nr. 8 in den Läden« verlegt und durch eine in den Berliner Zeitungen veröffentlichte Anzeige an diesem Tage bekannt macht, daß er dort die »neuesten Musikalien vorrätig habe und daß außer einer Lesebibliothek für französische und englische Bücher auch eine Musikalien-Leihbibliothek eröffnet sei«.

Der alte Schlesinger war ein kleiner, untersehter, wohlbeleibter Herr, dem man seine Tatkraft, seinen Unternehmungsgeist und seinen Geschäftssinn sofort ansah, wenn er mit seinem einen Auge — das linke fehlte ihm — den Besucher scharf musterte. In seiner buchhändlerischen Tätigkeit hatte er wohl erkannt, daß es in Berlin an einem der aufblühenden Großstadt würdigen Musik-Verlags- und -Sortimentsgeschäft fehlte. Bedeutende Musikverleger, wie etwa in Leipzig Breitkopf & Härtel, in Bonn N. Simrock, in Offenbach J. André usw., gab es in Berlin noch nicht. So entschloß er sich, seinem Bücherhandel eine Musikalienabteilung anzugliedern, und in wohlbedachter, einheitlicher und großzügiger Weise hat er von Anfang an seinen Musikverlag aufzubauen verstanden. Das geht alsbald deutlich aus den Autornamen der ersten Musikverlagswerke nach dem Jahre 1810 hervor: Spontinis »Vestalin«, Cherubinis »Cantate auf den Tod Haydns«, B. A. Webers »Deodata«, Méhuls »Joseph«, Werke von Righini, — alles erste Künstler jener Jahre. Schlesinger gab sich von vornherein nicht mit Kleinigkeiten ab.

In dieser Zeit begann der Stern Carl Maria von Webers aufzuleuchten. Schlesinger erkannte seine Bedeutung. Am 20. Februar 1812 kam Weber zum erstenmale nach Berlin, und bald darauf hat er Schlesingers Bekanntschaft gemacht.

Die Beziehungen zwischen Weber und Schlesinger sind außerordentlich lebhaft und umfangreich gewesen. Der Name Weber hat den Weltruf der Firma begründet, und Schlesingers Name ist mit dem Webers für alle Zeiten verknüpft. Ende 1812 erschienen bei Ad. M. Schlesinger bereits große Webersche Kompositionen, so die Sonate Op. 24 mit dem berühmten »Perpetuum mobile«. Schlesinger verlegte den größten Teil aller Weberschen Kompositionen. Als nach den Kriegsjahren die Zeiten besser wurden, schloß er am 5. August 1814 einen größeren Vertrag mit dem Meister ab. Die bedeutendsten Verlagserfolge waren aber die Weberschen Opern, vor allen Dingen der »Freischütz« (1821). Erwähnt sei noch die weltberühmte »Aufforderung zum Tanz«, Op. 65. — Kurz vor Webers Tode (1826) erwarb er noch den »Oberon«, den er aber erst nach dem plötzlichen Hinscheiden Webers in London veröffentlichen konnte. Zur Zeit der ersten Oberon-Aufführung in London war Schlesingers zweiter Sohn Carl in London anwesend und berichtete enthusiastisch über die unvergeßlichen Tage. Im Jahre 1839 wurde von der Witwe Webers der gesamte Nachlaß erworben.

Adolph Martin Schlesinger hatte drei Söhne: 1. Moritz Adolph, der sich später Maurice Schlesinger nannte, geboren 30. Oktober 1798, gestorben ca. 1860 in Paris, 2. Carl, geboren etwa 1801, gestorben Anfang 1831 in Berlin, 3. Heinrich, geboren etwa 1806, gestorben 13. Dezember 1879 in Berlin.

Die beiden älteren Söhne waren von vornherein zu Nachfolgern des Geschäftes bestimmt und sind in jungen Jahren in die Firma eingetreten, während der dritte zunächst in München studierte. Der älteste, Maurice, war seinem Vater sehr ähnlich, ein außerordentlich befähigter und gewandter Geschäftsmann, so daß der Vater den kaum 21jährigen im Jahre 1819 mit der Mission betraute, nach Wien zu gehen und mit Beethoven anzuknüpfen.

Die Folge dieses ersten Besuches war, daß Beethoven der Schlesingerschen Verlagshandlung die Schottischen Lieder Op. 108, die 3 letzten Klaviersonaten Op. 109, 110 und 111 und die Bagatellen Op. 112 zum Verlage überließ. Erst im Jahre 1825 folgten dann neue Beziehungen zu Beethoven. Maurice, der mittlerweile in Paris sein eigenes Geschäft gegründet hatte, kam von dort nach Wien. Gleichzeitig war auch L. Kellstab, der bekannte Berliner Dichter und Kritiker, bei Beethoven und suchte ihn in Schlesingers Auftrage zur Überlassung neuer Kompositionen zu bewegen. Im September 1826 reiste der alte Ad. M. Schlesinger auch selbst nach Wien — so wichtig erschien ihm Beethoven. Über die Besuche von Maurice und Adolph Martin geben die Beethovenschen Konversationsbücher aus jenen Jahren reichen Stoff. Es wurde über die letzten Quartette Op. 132 und 135 verhandelt, die dann auch von Schlesinger erworben worden sind.

Im April 1826 korrespondierte Schlesinger mit Beethoven über die Oper »Melusine«, zu der Grillparzer den Text geschrieben hatte. Nach den großen Verlagserfolgen mit den Weberschen Opern wollte Schlesinger auch von Beethoven ein Bühnenwerk erwerben; es kam aber nicht dazu.

Nicht nur der Musikverlag, sondern auch das Musiksortiment und die Buchhandlung hatten sich in dem ersten Dezennium des Bestehens in der »breiten Straße« über Erwarten vergrößert. So sah sich Schlesinger nach einem neuen, größeren Heim um und kaufte das für seine Zwecke höchst günstig gelegene Haus Unter den Linden 34. Mitte Februar 1823 wurde dorthin übersiedelt, und in diesen neu und behaglich und für damalige Zeiten großartig ausgestatteten Räumen (Schinkel hatte die Entwürfe zu der Mahagoniausstattung gemacht) entwickelte sich in den folgenden Jahren das tägliche Zusammentreffen der gelehrten und ge-